

Torsten Capelle: Das Gräberfeld Beckum I. Veröffentlichungen der Altertumskommission im Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung, Landschaftsverband Westfalen-Lippe 7. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster/Westf. 1979. VIII und 72 Seiten, 14 Textabbildungen, 44 Tafeln und 7 Tafeln als Beilage.

Die Arbeit stellt die erneute Publizierung eines 1860 bis 1863 ausgegrabenen und 1865 in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Münster, vom Ausgräber F. A. Borggreve — durch Essellen 1867 ergänzt — veröffentlichten Gräberfeldes des 6. und 7. Jh. dar. Das Interesse an diesem Material war durch die Ausgrabung eines zweiten, etwa gleichzeitigen oder ein wenig jüngeren Gräberfeldes in 250 m Entfernung in den Jahren 1959—1962 besonders groß geworden, zumal die erste Publikation nur noch schwer zugänglich ist.

Der Autor legt zusammen mit acht Mitarbeitern nach einem kurzen Vorwort (S. VII) und der Fundgeschichte (S. 1—4) einen ausführlichen Katalog der vorhandenen Funde vor (S. 5—41), in dem er auch die inzwischen verlorengegangenen Objekte kurz aufführt. Er ergänzt die Zusammenstellung dankenswerterweise durch die Liste der Beigabekombinationen (Abb. 3 u. 6) sowie durch Kombinationsstatistiken einzelner Fundarten (Abb. 4 u. 5), die dem Benutzer die weitere Arbeit mit dem Material erleichtern. In den folgenden kurzen Auswertungen behandelt er die Bestattungssitten (S. 42—45), die Pferdegräber (S. 46—48), das Schmiedegrab (S. 49—50), den Schmuck (S. 51—52), die Waffen (S. 53—55), das Zaumzeug (S. 56—57), das Gerät (S. 58—59) und die Gefäße (S. 60). Eine eingehendere Darstellung zur Datierung der Gräber (S. 61—68), eine Sonderarbeit von B. Korzus über die Münze in Grab 38 (S. 69), eine summarische Zusammenfassung (S. 70) und die Literaturübersicht (S. 71—72) bilden den Schluß. Die erhaltenen Funde werden auf 44 Tafeln als Fotografien vorgeführt, wobei verständlicherweise unwichtige Details, wie die verschiedenen Oxydationserscheinungen, stärker erkennbar sind als die charakteristischen Merkmale. Da der Autor jedoch die für ihre Zeit vorbildlichen Zeichnungen der Erstpublikation (Taf. I—VI), die durch eine Farbtafel (A) für die Bestimmung der zahlreichen Glasperlen besonders wertvoll ist, beifügt, ist eine ausreichende Abbildung des Materials gesichert. Hervorzuheben ist die gute Übersichtlichkeit der Auswertungen, die vor allem durch Kartierung der in den jeweiligen Kapiteln behandelten Themen auf dem Gräberplan (Abb. 7, 9, 10, 12—14) erreicht wird.

Von dem vorliegenden Gräberfeld Beckum I wird gesagt, daß es gegenüber dem neueren sächsischen Beckum II dem Material nach fränkisch ist. Für das Mittelelbe-Saale-Gebiet ist diese Beobachtung besonders wichtig. Treten doch in Thüringen, vor allem im Westteil, stärker fränkische Erscheinungen auf, besonders in Gestalt der Knickwandtöpfe, von denen leider in Beckum I ein großer Teil nur noch nach den alten Abbildungen von Borggreve beurteilt werden kann. Im Nordharzgebiet dagegen ist stärkerer sächsischer Einfluß zu erwarten und nicht verwunderlich, daß es kaum Verbindungen zwischen Beckum I und Deersheim, Kr. Halberstadt, gibt.

Besonders hervorgehoben sei das Schmiedegrab (Nr. 65), das in seiner Ausstattung mit Schnalle, Sax, Lanze, Priem, Feuerstein und Tongefäß den übrigen durchaus entspricht. Der Hammer und die Zange deuten angeblich auf einen Grobschmied, die Feinwaage mit Gewicht dagegen auf Handel mit Edelmetall. Ein Vergleich mit dem Schmiedegrab von Schönebeck (Grab 5) zeigt aber, daß die dortigen Geräte — der Hammer und die Zange — auch nicht kleiner waren. In dem zugehörigen kleinen Gußtiegel konnte

dort Silber und Blei nachgewiesen werden, so daß die Ähnlichkeit beider Ausstattungen doch sehr groß und das eine Grab das andere mit seinen Beigaben zu ergänzen in der Lage ist. Eine vollständige Beschreibung der Tätigkeit der beiden Schmiede kann in diesem Zusammenhang nicht gegeben werden, doch war sicherlich die Tätigkeit des Goldschmiedes eng mit dem Handel verknüpft, wenn er ihn auch nicht großräumig betreiben mußte. Andererseits lassen uns die zahlreichen Edelmetallfunde einen großen Anteil an Treibarbeiten u. ä. erkennen, die mit dem Hammer auszuführen sind, so daß die Wahrscheinlichkeit groß ist, daß es sich bei den Bestatteten eher um einen Goldschmied als um einen Grobschmied handelt — falls in unseren Gebieten beide überhaupt voneinander getrennt arbeiteten.

Hervorgehoben seien auch die zahlreichen Pferdegräber (16 von insgesamt 77), von denen eines mit einer menschlichen Bestattung kombiniert war (Grab 77), und nur eines zwei Pferde enthielt (Grab 8). Schon die Angaben, daß nur einmal ein Hund beigegeben war, ist auf Grund der überlieferten schlechten Erhaltung der Menschenkelette mit Vorsicht auszuwerten. Selbst die Möglichkeit, daß vergangene Menschenkelette in den Pferdegräbern vorhanden waren, ist bei der ungewohnten Beigabe von Tongefäßen in Grab 19 und 21 nicht auszuschließen.

Der Autor weist eingangs darauf hin, daß während der Ausgrabung keine Befunde für Grabberaubungen beobachtet wurden, die aber nach unseren heutigen Kenntnissen im 6. und 7. Jh. weit verbreitet waren. Er bringt das fast völlige Fehlen von Edelmetallen (Ausnahme sind zwei Münzen!) mit dieser Erscheinung in Verbindung, ebenso die geringe Anzahl von Fibeln (nur in sechs Gräbern). Auch die Tendenz des Ausgräbers, die in der Erstveröffentlichung deutlich zum Ausdruck kommt und in jener Zeit allgemein verbreitet war, „auf Funde zu graben“, deutet auf eine Selektion sowohl innerhalb der Funde als auch innerhalb der als unwesentlich angesehenen Befunde.

Wichtiger erscheint dem Rezensenten zur Frage der Grabberaubung in Beckum I die zunächst nur etwas aggressiv anmutende Darstellung des Mitausgräbers (M. F. Esselen, in: Z. vaterländische Gesch. Alterthumskunde 3, F. 7, 1867, S. 275—334). Dieser schreibt u. a. (S. 281) „Die Verletzungen an den Leichen unter Nr. 15 und 23 und auch 55 müssen erfolgt sein, bevor sie an Ort und Stelle kamen oder während sie dort lagen“. In Grab 15 lag der Unterkiefer im Bereich des Oberkörpers (auf der Brust); in Grab 23 war der „Unterkiefer 10 $\frac{1}{2}$ Zoll vom Kopf entfernt“. In Grab 55 ließ sich die Länge des Skeletts nicht ermitteln, weil es zu sehr auseinandergerissen war. — Leider hat der Autor diesen Angaben nicht genügend Beachtung geschenkt, sie auch nirgends erwähnt. Ob die Angabe M. F. Esselens, daß die Spitze des Tümmers aus Grab 35 abgetrennt war, mit Grabberaubung in Verbindung zu bringen ist, bleibt unwahrscheinlich.

Als wichtigstes Ergebnis, das auch durch die Annahme zahlreicher Beraubungen nicht beeinflußt wird, erscheint uns die Erkenntnis der kontinuierlichen Belegung des Gräberfeldes von Westen nach Osten (S. 68), womit auch eine Zunahme der Pferdegräber verbunden ist. Als absolute Datierung wird das Ende des 5. bis zum Beginn des 7. Jh. angegeben. Insgesamt ist die Arbeit als die verdienstvolle Neubearbeitung einer älteren Ausgrabung anzusehen, bei der man jedoch, um einen vollen archivalischen Wert zu erreichen, alle älteren Quellen hätte heranziehen sollen, nicht nur die Hauptarbeit von F. A. Borggreve.